

April 2026

Frühling in Irland

Er hat gekämpft, gerungen, mit seinem kalten Bruder dem Winter. Er wollte nicht loslassen, nicht zurückweichen, hielt sich fest an seiner Macht. Kälte und Dunkelheit, gegen die Wärme und das Licht

Meine Seele sucht das Licht, verlangt nach Wärme und leichter Luft, mein Herz will sich öffnen für die kleinen Wunder, will dem Gesang der Vögel lauschen am frühen Morgen. Den Himmel bestaunen der weit offen und von hellem Blau, den Wolken folgen, die vorüberziehen. Ich will wieder atmen, die frische klare Morgenluft. Die ersten Schritte morgens aus dem Haus. Eine grosse Tasse Kaffee, eine Scheibe dunkles Brot, gesalzene Butter, Honig, so süß wie die Liebe. Der Imker, der weiter oben im Tal wohnt, spricht mit Liebe und Achtung von seinem Volk, den Bienen.

Ich will sie spüren und auskosten, diese friedliche Ruhe eines neuen Tages. In der Stille des Morgens höre ich, vom Wind über den Hügel getragen, den Ruf der Esel. Er erinnert mich daran, bei meinem Spaziergang auch ein paar Äpfel einzupacken.

Die Tage verlängern sich, auf die dunklen Monate folgt das Licht, und auf die Winterstürme die Zeit der Blumen. Allen voran die «Daffodils», die Osterglocken, die nicht nur in Gärten blühen, sondern überall. So lieblich diese Blume ist, genauso verwildert ist sie auch. Sie gedeiht in Wäldern und ebenso in Parks, blüht selbst an steilen Hängen und verleiht den Frühlingswiesen Fröhlichkeit. Ihr leuchtendes Gelb erhellt die grauen Tage, und zaubert unweigerlich ein Lächeln ins Gesicht. Gelb leuchten auch die knorrig dichten Ginsterbüsche, die sich unbescheiden entlang von Hügelketten ausdehnen. Den zarten Blüten entströmt ein süßlicher Duft, ein Hauch von Honig und Butterbrot, ein Hauch der Erinnerung. Doch aufgepasst, ausgestattet mit spitzen Dornen, ist seine Schönheit unantastbar.

Der Frühling riecht nach frischem Wind, nach Wäsche, die an der Leine zwischen den Tannen hängt, nach frisch gemähtem Gras, das in der Frühlingswärme gereift.

In der Regel, oder weil es die letzten hundert Jahre so war, gelten die Monate April und Mai als die trockensten Monate des Jahres. Doch gibt es keine Regel ohne Ausnahme, auch in Irland nicht. Erfrischende Regenschauer fallen, manchmal leise, und manchmal kräftig vom Himmel, und im nächsten Moment erstrahlt golden leuchtend die Sonne. Tage, die sich weich und mild anfühlen, und solche, an denen die Kälte mich frösteln lässt. Und wenn sich eine dicke Wolke über mein Hausdach legt, vergesse ich beinahe, dass es Frühling ist.

Dort wo ich wohne, zumindest zeitweise, nämlich in einem kleinen Haus, auf einem Hügel, in einer sehr ländlichen Gegend, da wohnen auch sehr viele Vögel. Die meisten davon sind kleine Vögel, das sind die Rotkehlchen, und die Spatzen, Meisen der verschiedenen Art, und die Amseln, und viele mehr. Es ist also auch das Zuhause der kleinen Vögel, die wahrscheinlich auch nur zeitweise dort wohnen.

Das Rotkehlchen, wie der Name sagt, hat es einen grossen roten Fleck auf seiner Brust. Dieses hübsche Vögelchen tanzt und hüpfert um mein Haus, oft auf einem Bein, und manchmal frage ich mich, warum ihm Hüpfen lieber ist als Fliegen. Dem Robin, so sein Name in Irland, wird eine spirituelle Begabung zugeschrieben. Taucht das Rotkehlchen in deiner Nähe auf, bedeutet dies, dass es dir eine Botschaft vom Himmel überbringen will. Ich befürchte allerdings, dass die Botschaft an mich unterwegs verloren gegangen ist. Vielleicht liegt es auch an mir, und ich kann die Botschaft nicht entschlüsseln.

Die Spatzen sind Lebenskünstler, unbekümmert und sorglos, nicht an mir interessiert, dafür am aussichtsreichen Platz zuoberst auf dem Dach. Dann wieder hängen sie in den Bäumen, schaukeln sich auf dünnen Ästen, schnell und federleicht erobern sie die Welt.

Die Amsel ist, in meinen Augen, ein sehr eleganter Vogel, ruhig und besonnen, und ein guter Beobachter. Gibt es einen Grund seinen Beobachtungsposten zu verlassen, tut er dies flink und

gezielt. Es kann auch sein, dass er sich gern bewundern lässt, dann trippelt er auf seinen Füsschen, wie ein kleiner Derwisch, und Schwupps, im nächsten Moment ist er wieder auf seinem Posten. Die Amsel hat Berühmtheit erlangt, seine, oder ihr, melodioser Gesang ist bühnentauglich. Ich möchte festhalten, dass das Weibchen dem Männchen in nichts nachsteht, und genauso schön singen kann, einfach dass sie einen gelben Schnabel hat, und er einen orangen.

Was wäre Irland ohne seine Schafe. Unvorstellbar. Deshalb bleiben sie auch hier nicht unerwähnt.

Auf sattgrünen Weiden tummeln sich Schafe, sie zu zählen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Lämmer hüpfen und springen, voll Übermut und Lebensfreude, sind sie müde und hungrig, saugen sie sich an ihren Müttern fest. Derweil sich die Herde am saftigen Gras gütlich tut, um nach dem kargen Winter wieder in ihre Kraft und Stärke zu kommen.

Schafe auf grünen Weiden, ein Bild des Friedens, und der Hoffnung. Mich diesem Bild hinzugeben, bringt Ruhe in mein Herz, und lässt mich hoffen, dass die Welt noch weitgehend in Ordnung ist. Meine ist es auf jeden Fall.

Gertrud Carey